

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 740

20. Dezember 2012



Chinaschmerzen

Eine bekannte chinesische Professorin befand nach einjährigem Aufenthalt in Berlin, Deutschland befinde sich offenbar noch in der Daoguang-Zeit. Diese historische Epoche währte in China von 1821 bis 1850. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß China sich weitgehend von der Außenwelt abschloß. Damals und deswegen begann der Niedergang Chinas, der es zur Interessensphäre imperialistischer Mächte verkommen ließ.

Mit dem Zitat dieser Professorin überschrieb Dominic Sachsenmaier einen fulminanten Artikel in der FAZ vom 31. 10. 2012. Sachsenmaier, der als Professor an der Jacobs Universität in Bremen Neuere Geschichte Asiens lehrt, betrachtet diese vor allem aus globaler Perspektive. Da überrascht nicht, daß er in dieser Hinsicht in Deutschland Defizite entdeckt. Kurz und bündig wirft er allen sogenannten Eliten in Deutschland – wirtschaftlichen, politischen, kulturellen - vor, daß sie keine Ahnung von China hätten, obwohl sie dessen Bedeutung andauernd im Munde führten, und daß sie auch kaum Neigung zeigten, etwas gegen ihre Ahnungslosigkeit zu unternehmen. So gilt die gleiche Ahnungslosigkeit für weite Teile der deutschen Bevölkerung – mit den zu erwartenden Folgen, welche die chinesische Professorin lästernd andeutete.

Eine deutsche Professorin, Doris Fischer, Expertin für die Wirtschaft Chinas, träumte in einem Editorial der Zeitschrift ASIEN Nr. 160 (Juli 2011) davon, einmal eine Wirtschafts-Lehrveranstaltung über China beginnen zu können, ohne lange das dortige politische System erklären zu müssen. Sie träumt noch mehr, unter anderem, daß deutsche Entscheider kapieren, daß auch dieses System komplex ist. Von dieser Banalität abgesehen, ließe sich auch sonst noch einiges über China erfahren.

Jeder Chinakenner wird Sachsenmaier und Fischer und ihren deutlichen Worten aus vollem Herzen zustimmen, doch zugleich wird er auch verzagt-resignierend konstatieren, daß diese Worte wahrscheinlich ungehört und deshalb wirkungslos verhallen werden. Zu oft haben während der letzten Jahrzehnte auch andere in solcher Absicht ihre Stimmen erhoben.

Aber vielleicht wird die hiermit verbundene Problematik in Deutschland allmählich bedrohlicher. Beide nutzen China in diesem Zusammenhang als eine Art Chiffre – für alle anderen Regionen der Welt jenseits der europäischen, oft sogar jenseits der deutschen – und das in einer Welt, in der jedermann von Globalisierung schwatzt, ohne mit dieser verbundene Notwendigkeiten zu bedenken.

Andererseits ist in all diesen Regionen schlicht eine Alltäglichkeit, daß Entscheider und aufstrebende soziale Schichten, also die künftigen Entscheider, in zumindest allgemeiner Form über die europäische Welt und die des „Westens“ informiert sind. Natürlich kann Deutschland weiterhin hoffen, sich bei globalen Entscheidungsprozessen ausländischer Expertise bedienen zu können, aber das wird auf Dauer nicht ausreichen.

Die durch die deutschen Bildungssysteme vermittelten Inhalte bedürfen dringend einer Erneuerung – im Hinblick auf die Zukunft. Vor allem aber bedürfen sie dann nicht bloß der Fixierung, sondern tatsächlich der Vermittlung. Hiermit verbunden sind gesellschaftliche Bewußtseins- und Lernprozesse gewaltigen Ausmaßes. Ob die hierfür zuständigen politischen Führungsgruppen hierzu in der Lage sind?

Heiter erinnert sich der Berichterstatter an jenen Politiker im Rang eines Ministerpräsidenten, den er vor einer offiziellen Reise nach China über dieses Land informieren sollte. Am Tag vor dem Termin hierfür rief seine Kanzlei an: „Aber höchstens zehn Minuten!“ Also Shakehand und eine Zigarette. Lohnt das den Aufwand?